

Marianna Buchmüller-Kunz

26. April 1938 - 20. März 2013



Geboren am 26. April 1938 als zweites Kind des Ehepaares Margrit und Konrad Kunz Zimmerli, wuchs Marianne zusammen mit den Brüdern Kurt (1934) und Konrad (1944) im 1936 erworbenen Haus zuoberst im Altweg nördlich des Lindenhubels auf. Ihr Vater arbeitete bis ins 72. Lebensjahr als tüchtiger Schreiner in der Werkstatt des Otto Wälchli im Dorfzentrum. Die meisten unserer heute noch benützten Möbel hat er dort mit eigener Hand hergestellt. Die Mutter betrieb als Nebenerwerb im so genannten „Spittel“ einen Krämerladen. Dort war alles Nötige für den damaligen täglichen Bedarf erhältlich, vom Kuhhalfter über Melkerfett, Sämereien, Boden- und Schuhwichse, Wolle usw. bis zu Getränken und Lebensmitteln. Marianne kam schon als Kind in Kontakt mit der Kundschaft; es muss für sie eine positive Erfahrung gewesen sein. Darin liegt vermutlich ihre spätere Kontaktfreude und der stets freundliche Umgang mit jedermann begründet. 1956 konnte die Familie den Neubau gegenüber dem alten Spittel beziehen. Marianne absolvierte zu dieser Zeit eine Lehre als kauf-

männische Angestellte in der Färberei AG Zofingen, der sich ein Welschlandaufenthalt in Lausanne anschloss. Ihr inniger Wunsch wäre eine Ausbildung als Hauswirtschafts- oder Arbeitsschullehrerin gewesen. Jahrelang bedauerte sie, dass er nicht in Erfüllung gehen konnte. Umso intensiver wandte sie ihre Talente im Kochen, Backen, Stricken und Nähen später in der eigenen Familie an.

Marianne und ich kannten einander von der Schulzeit an. Wir trafen uns hin und wieder, wenn ich ihren gleichaltrigen Bruder besuchte. Dazu kam, dass schon unsere beiderseitigen Mütter Nachbarn und Freundinnen gewesen waren. Es gab also ausser der gegenseitigen Sympathie noch andere Anknüpfungspunkte. Ein solcher war auch, dass wir beide Violine spielten. Nach der Rückkehr aus Lausanne trat Marianne eine Stelle bei der Firma Lang-Garn in Reiden an. Dort kam sie wenigstens indirekt ihrem Wunschtraum, der Handarbeit, etwas näher. In der Verlobungszeit ab 1958 konnte ich sie am Wochenende nur besuchen, wenn ich meine Geige mitnahm und wir den Eltern ein Konzert gaben, bevor sie uns allein liessen. Daran war aber immer die Mahnung geknüpft, uns bald zu verabschieden. Im Frühjahr 1959 konnte ich an der Kunstgewerbeschule Basel in die Tagesfachklasse für Buchdruck und Schriftsatz eintreten. Ich schlug Marianne vor, in den Frühlingsferien zu heiraten. Ausser sich vor Freude rannte sie in den Laden und rief vor versammelter Kundschaft „Mutter, wir heiraten!“ Diese fragte erstaunt: „Warum, pressierst?“ „Ja, natürlich“, antwortete Marianne glücklich. Der Ehebund wurde jedoch aus Liebe und nicht aus dem Grund geschlossen, den die Mutter meinte. Später wären wir dankbar gewesen, wenn die Mutter recht gehabt hätte. Am 14. Mai 1959 erhielten wir den kirchlichen Segen und anschliessend auch den des Zivilstandsamtes. Vorgängig musste ich mich aber beim Gemeindeschreiber noch für eine kritische Bemerkung an einer

Gemeindeversammlung entschuldigen. Sonst werde er uns nicht selber trauen, hatte er telefonisch mitgeteilt.

Das erste Jahr wohnten wir bei Mariannes Eltern, ohne eigene Küche. Ein Jahr später konnten wir im Geschäftshaus meiner Mutter mitten im Dorf eine Wohnung beziehen. Ich arbeitete damals beim Zofinger Tagblatt als Kalkulator, Auftragsbearbeiter, Disponent und Kundenbetreuer, Marianne weiterhin in Reiden. Anfangs Dezember 1963 konnten wir in unser eigenes Haus auf dem Schürberg zügeln. Der Wunsch nach eigenen Kinder wurde uns leider nicht erfüllt; Marianne erlitt in den kommenden Jahren zwei Fehlgeburten. Nach dem Stellenantritt als Technischer Leiter einer Basler Druckerei im August 1970 wohnten wir zwei Jahre am Schützengraben, im gleichen Haus wie der damalige Fernsehstar Mäni Weber. Inzwischen hatten wir Agnes erhalten. Das Wochenende verbrachten wir immer in Brittnau. Es begann für uns trotz dieser Umstände eine sehr glückliche Zeit. Nach zwei Jahren verlegten wir den Wohnsitz wieder nach Brittnau. Agnes hatte sich nämlich jeweils versteckt, wenn wir uns zur Rückkehr nach Basel vorbereiteten. 1974 vermittelte uns Dr. Lagnani den Säugling Martin zur Adoption. Es war ein sehr schwächliches Kind, wir mussten es zur Pflege ins Kinderspital Aarau geben. Weil keine Verbesserung eintrat, nahm Marianne das Kind wieder nach Hause zurück. Was nun geschah, ist typisch Marianne: Sie nahm das Kind in die Arme, gab ihm das Gefühl von Geborgenheit und Wärme. Wenn es nachts weinte, umfing sie es und ging auf den Lindenhübel hinauf, damit wir nicht gestört wurden. Dank dieser Zuwendung ist aus Martin in kräftiger junger Mann geworden.

Fortan wurde die Familie für Marianne zum Lebensmittelpunkt. Wir machten mit den Kindern ausgedehnte Wanderungen und schöne, wenn auch meistens sehr kurze Ferien. 1982 bis 1985 war Marianne Aktuarin der Schulpflege. Von 1986 bis 2001 war ich Mitglied des Gemeinderates. In dieser Zeit war Marianne meine Sekretärin. Sie schrieb alle meine Anträge, Protokolle und Berichte sowie meine sonstigen Publikationen auf der Schreibmaschine ins Reine. Ohne diese Unterstützung und der absoluten Gewissheit, dass zu Hause alles mustergültig laufen werde, hätte ich die Doppelbelastung Beruf und Politik nie tragen können.

1945 erhielt Marianne von ihrer Gotte ein sogenanntes „Vergissmeinnicht“-Büechli. Darin sind die Geburtstage von weit über tausend ihr nahe stehenden Personen eingetragen, nachgeführt bis in die Gegenwart. Beim Frühstück erzählte mir Marianne jeweils, wer heute Geburtstag hätte oder habe. Viele der Letzteren erhielten dann von Marianne alljährlich Geburtstagsgrüsse per Besuch, Telefon oder Glückwunschkarte. Damit kommen wir zur Betrachtung ihrer sozialen Seite. Anstand, Rücksicht, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft leiteten ihr Leben und Handeln aus tiefster innerer Überzeugung. Viele Jahre war sie Vorstandsmitglied des Frauenvereins und Ortsvertreterin der Pro Se-nectute. Dank ihres feinen Einfühlungsvermögens konnte sie auf die Sorgen und Nöte vor allem älterer Menschen eingehen. Ihnen die gleiche Zuwendung und Fürsorge wie der eigenen Familie zu geben, war für sie eine Selbstverständlichkeit. Auf einer Fahrt zum Besuch eines Schwerkranken sagte sie zu mir: „Man sollte nie einen Grund zur Reue haben“. Damit meinte sie, dass niemand mit unbedachten Worten verletzt werden darf und dass man zwischenmenschliche Verpflichtungen im Bekanntenkreis nicht hinaus schieben soll, sonst könne man vielleicht zu spät kommen. So besuchte sie denn ungeachtet der eigenen Belastung viele Alleinstehende zu Hause oder in Altersheimen. Auch der Kontakt mit ihren noch lebenden Onkeln, Tanten und deren Nachkommen war ihr ein Bedürfnis. Marianne lud sie zu Treffen ein und erwies sich dabei als perfekte Köchin und aufmerksame Gastgeberin. Keine Mühe war ihr dabei zu gross; sie betonte immer wieder, wie ihr das Freude mache. Ihre mütterlichen Gefühle konnte sie voller Freude nach der Geburt der Grosskinder Lara und Daniel nochmals einbringen.

Am 20. März nachmittags jassten wir uns daheim. Marianne besuchte die Trauerfeier für Dr. Lagnani, der ihr zum Familienglück verholfen hatte. Um 16 Uhr kam sie guten Mutes zurück, bediente uns mit Kaffee und Kuchen und nahm am gemütlichen Beisammensein teil. Von 19.30 bis 21.30 Uhr holte sie den versäumten Mittagsschlaf nach, kam dann aber nochmals in das Wohnzimmer zurück.

Es laufe noch die Waschmaschine, sie müsse warten, bis sie die Wäsche aufhängen könne, ich könne mich ruhig schlafen legen. Um Mitternacht erwachte ich von einem Schrei und einem dumpfen Schlag. Im Wohnzimmer fand ich Marianne bewusstlos auf dem Rücken am Boden liegend. Sie muss in der Dunkelheit über eine Treppenstufe gestrauchelt sein und das Gleichgewicht verloren haben. Ich sprach sie immer wieder erfolglos an. Nur einmal hauchte sie noch „oh Gott, oh Gott“. Es waren ihre letzten Worte. Die rasch eingetroffene Ambulanz leistete erste Hilfe und überführte sie ins Kantonsspital Aarau. Der im Obergeschoss bei uns wohnende Martin, die inzwischen informierte Agnes und ich trafen um zwei Uhr früh in der Notfallstation ein, Dort mussten wir zusehen, wie die Signale des Monitors flackerten und um drei Uhr stillstanden. Das Lebenslicht unserer so selbstlosen, gütigen und liebevollen Marianne war erloschen. Wir müssen uns damit trösten, dass sie die verdiente Ruhe nach einem Leben voller Aufopferung und Liebesbeweise gefunden hat.

Kurt Buchmüller, Brittnau